

St. Vith'sche Volkszeitung

Gegründet 1856

Grenz-Blatt

Ehemals: Kreisblatt für den Kreis Malmedy



Anzeigen sollen die 6 spaltige Zeitungs- oder deren Raum (45 mm breit) 60 Cts., Resten im Text (90 mm breit) 1.50 Fr. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt laut Tarif.
Postfachadressen: Brüssel Nr. 108201, Köln Nr. 83378, Luxemburg Nr. 5313. — Handelsregister Berviers 5754. Telefon Nr. 86. — Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Doepgen, St. Vith, Mühlentischstraße 8.

Erscheinungstage: Mittwochs und Samstags.
Beilage: Sonntagsblatt für St. Vith und Umgebung.
Bezugspreis durch die Post oder in der Expedition abholt vierteljährlich 9 Frs., Jahres-Abonnement 30 Frs. Ausland: vierteljährlich 1.25 RM (ohne Bestellgeld).
Ausbleiben des Blattes infolge höherer Gewalt gibt keinen Anspruch auf Wiedererstattung des Bezugspreises.

Nr. 77 69. Jahrgang

Mittwochs-Ausgabe

St. Vith, 26. September 1934

Sowjetrußland im Völkerbund

Nach langem Hin und Her diplomatischer Winkelzüge, nach einer Einladung, für die nicht einmal die Zweidrittelmehrheit der Bundesmitglieder zustandekam, zieht Sowjetrußland in den Völkerbund ein, gleichzeitig betraut mit einem ständigen Ratsitz. In der Aussprache in der Politischen Kommission, die dem Beschluß der Völkerbundversammlung vorausging, die mit 39 gegen 3 (mit Nein stimmten: Schweiz, Holland, Portugal) Stimmen bei 7 Enthaltungen die Aufnahme Sowjetrußlands beschloß, faßte der schweizerische Bundesrat Motta die Gründe zusammen, die die Schweiz veranlaßten, sich gegen den Eintritt Sowjetrußlands auszusprechen: „Das Ziel des Sowjetkommunismus ist die Weltrevolution. Wenn er darauf verzichtet, verleugnet er sich selbst, wenn er ihm treu bleibt, wird er der Feind aller.“ Der französische Außenminister Barthou empfand die Kritik, die an seinem Schützling Sowjetrußland geübt wurde, als gegen sich gerichtet und antwortete den Meinungen mit dem Hinweis auf die „Unverletzlichkeit des Völkerbundes“ und darauf, daß ein so großes Land wie Sowjetrußland sich nicht ausschließen läßt.

Es ist ein Akt von symbolischer Bedeutung für die im Halbunkel der Ruffe vorbereitete Aufnahme Sowjetrußlands in Genf, daß die sowjetrussische Delegation mit Außenkommissar Litwinow an der Spitze nicht durch den Haupteingang, sondern heimlich durch eine Hintertür in das Völkerbundgebäude einzog. Die Antrittsrede Litwinows aber war in ihrem Grundton auf Verteidigung, auf Rechtfertigung vor einer Welt von Vorwürfen eingestellt. Nach einer Verherrlichung der „Rechte und Freiheit“, deren sich die Nationen der Sowjetunion in kultureller Hinsicht erfreuen sollen, schlug Litwinow die Themen an, die den Hintergrund der Tragödie in Genf erkennen lassen: Krieg und Sicherheitsgarantien. „Die Angst vor der dräuenden Gefahr im Fernen Osten auf der einen Seite“, schreibt die „Germania“, „und die hinter dem Schild der Sicherheitspolitik zum Kriege drängende Rüstungsindustrie auf der anderen Seite zeigen die Triebkräfte auf, die allein die groteske Komödie in Genf verständlich machen.“

Kurz vor der Aufnahme Sowjetrußlands hat der Außenminister der zweitgrößten osteuropäischen Macht, Polens, in Genf einen aussehenerregenden Vorstoß unternommen: er forderte eine alle Staaten umfassende Konvention über den Minderheitenschutz und verließ diesen Antrag nachdruck durch die Erklärung, daß die polnische Regierung, „jede Mitarbeit bei den internationalen Organen (Völkerbund, Haager Gerichtshof), soweit sie die Kontrolle des Minderheitenschutzes betrifft, einstellt.“

Was hat das zu bedeuten? Polen — wie die meisten neu entstandenen Staaten — mußte 1919 einen gleichzeitig mit dem Versailler Diktat abgeschlossenen Minderheitenschutzvertrag unterzeichnen, in dem ihm eine Völkerbundkontrolle über die Behandlung der Minderheiten (8,3 von 30,4 Millionen Einwohner) auferlegt wurde. In diesem Vertrag sieht Polen eine Ungerechtigkeit, eine Diskriminierung, die darin liegt, daß die europäischen Großmächte von dieser Kontrolle befreit sind. Es handelt sich also um eine Gleichberechtigungsfrage.

Die Bedeutung des polnischen Vorstoßes ergibt sich aus folgenden Überlegungen: die Minderheitenschutzbestimmungen sind ein Bestandteil der Friedensverträge (Artikel 93 des Versailler Vertrages nimmt ausdrücklich auf sie Bezug). Polen schneidet also mit seinem Vorstoß die Revisionfrage an. Es unternimmt aber mit der Ablehnung der internationalen Kontrolle durch die Organe des Völkerbundes gleichzeitig einen „Frontalangriff gegen den Völkerbund“. Hat sich, so meint die „Kreuzzeitung“, beim ostasiatischen Konflikt, der das Ausscheiden Japans zur Folge hatte, das Unvermögen des Völkerbundes zur Sicherung des Friedens erwiesen, hat Deutschland Genf verlassen, weil der Völkerbund in der Abrüstungsfrage versagte, so weiß Polen nach, daß der Minderheitenschutz des Völkerbundes unzulänglich ist. Die Westmächte, England, Frankreich, Italien, haben übereinstimmend das polnische Vorgehen abgelehnt mit der Begründung, daß die Minderheitenschutzverträge auch von anderen Ländern unterzeichnet sind und nicht einseitig gekündigt werden dürfen.

Deutschland, schreiben die „Dresdner Neuesten Nachrichten“, „ist ganz besonders stark an der Handhabung des Minderheitenschutzes durch Polen interessiert. Deutschland hat nie einen Zweifel darüber gelassen, daß es mit der Verallgemeinerung der Minderheitenschutzbestimmungen durchaus einverstanden wäre, selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß auch

die anderen Mächte sich ihr unterwerfen würden. Zwischen Deutschland und Polen bestehen übrigens mehrere zweiseitige Verträge, die, unabhängig von den internationalen Minderheitenschutzverträgen, dem Schutz der deutschen und polnischen Minderheiten gelten. Diese zweiseitigen Verträge werden — wie Warschau sofort betonte — selbstverständlich durch den Schritt Polens in keiner Weise berührt.“

Noch eine Frage: besteht zwischen der Aufnahme Sowjetrußlands in den Völkerbund und dem polnischen Vorstoß, der kurz vor ihr erfolgte, ein Zusammenhang? Gewiß! Es sei nur daran erinnert, daß bei der Erörterung des Eintritts der Sowjetunion in den Völkerbund eine bindende Erklärung Rußlands zur Minderheitenfrage gefordert worden war. Sie ist bei der Aufforderung Rußlands zum Eintritt in die Genfer Liga nicht verlangt worden. Woraus sich für Polen eine schwierige Lage ergibt: Rußland kann als Mitglied des Völkerbundes diesen auf Grund des polnischen Minderheitenschutzvertrages mit einer Beschwerde über die ukrainische oder weißrussische Minderheit Polens befaßen. Andererseits aber würde, so meint die „K. Z.“, bei einer Aufrollung von Minderheitenfragen des Rätebundes durch Polen vor dem Völkerbundrat, etwa über wirtschaftliche oder religiöse Beinträchtigung eines Rätebürgers, die Räteregierung darauf hinweisen, „daß diese angebliche Benachteiligung eine Folge des Systems sei, daß also eine rein innenpolitische Frage vorliege, in die sich einzumischen Genf kein Recht habe.“ — Hier zeigt sich die ganze

Völkerminderheiten in Frankreich?

Eine Stimme aus Elsaß-Lothringen zum polnischen Vorstoß in Genf

Nun melden sich auch die Zeitungen Elsaß-Lothringens in der internationalen Erörterung des Minderheitenproblems, wie es durch die polnische Politik in Genf abgeschnitten worden ist. In der „Elsaß-Lothringischer Zeitung“, einem führenden Straßburger Autonomistenblatt, erschien am 18. September ein Aufsatz „Grundsätzliches zum polnischen Vorstoß — Der Völkerbund und die Minderheiten“. Er ist schon deshalb beachtlich, weil Barthou in seiner Antwort an Polen wieder einmal von dem „in seiner Einheit starken Frankreich“ sprach, wie wenn dieses nicht selbst ein Nationalitätenstaat wäre (Elsaß-Lothringer, Bretonen, Flamen, Korsen, Basken usw.). Polen habe die Aufmerksamkeit der ganzen Welt darauf gelenkt, daß auch in der Frage des Minderheitenschutzes noch immer mit zweierlei Maß gemessen werde. Gerade die Staaten, die im Völkerbund die entscheidende Rolle spielen, lehnten es ab, „ihren eigenen Minderheitengruppen gleiches Recht auf ihr Volkstum zuzubilligen“. Wir erleben, so heißt es in der Wiedergabe des Elsaß-Lothringischen Pressedienstes, „mit dieser Erklärung Polens in der Frage des Minderheitenrechtes etwas Ähnliches wie seinerzeit in der Angelegenheit der Abrüstung. Die Übernahme gleicher Verpflichtungen durch die bisher nicht verpflichteten Staaten ist in beiden Fällen so lange verschleppt worden, bis einer der Hauptbeteiligten die Gefolgschaft kündigt und sich einfach das Recht herausnimmt, sich ebenso zu verhalten, wie die anderen, die den Anspruch erheben, seine Sonderverpflichtungen zu kontrollieren, ohne für sich selbst gleichartige Verpflichtungen zu übernehmen. Es ist nachher sehr bequem, in Tönen größter Enttäuschung über denjenigen herzufallen, welcher — in vielleicht nicht sehr „höflicher“ Form — der allgemeinen Heuchelei eines Tages eine deutliche Abfrage erteilt. Es wäre aber viel richtiger und auch wichtiger, die Ursachen dieser Abfrage abzusuchen und innerhalb des Völkerbundes endlich einen Zustand gleichen Rechtes und gleicher Pflichten herzustellen.“

Wie weit trägt Frankreich im jetzigen Falle schuld. Wir wissen, aus eigener Erfahrung, daß die französische Regierung in ihrem eigenen Staatsbereich bisher abgelehnt hat, ihren nicht französischsprachigen Volksgruppen, insbesondere den deutschsprachigen Elsaß-Lothringern die gleichen Rechte zuzubilligen, die den nationalen Minderheiten in Polen, Tschechoslowakei und Jugoslawien gesetzmäßig und in der Praxis zugesichert sind. Frankreich geht sogar so weit, das Behandeln völkischer Minderheiten innerhalb seiner Grenzen überhaupt zu verneinen.“

Als typisch wird die Rede Barthous in Genf angeführt, mit dem Wort, von dem „in seiner Einheit starken Frankreich“. Seit 15 Jahren kämpft das el-

Zweispaltigkeit der Genfer Politik: während man die Aufnahme Rußlands unter Umgehung der Minderheitenfrage vollzieht, sieht sich der Völkerbund durch das Vorgehen Polens vor die Konsequenzen aus dieser doppelten Moral gestellt.

Polen zieht seinen Antrag zurück

Genf, 21. September. Im weiteren Verlauf der Minderheitenaussprache hat der polnische Vertreter Raczyński den Antrag Polens auf Verallgemeinerung der Minderheitenschutzverträge überraschend zurückgezogen. Der Präsident Madariaga hatte den polnischen Vertreter gebeten, sich nochmals zu der ganzen Frage zu äußern, da man, wie er sehe, in den Aussprachen nicht weiterkomme.

Raczyński erklärte darauf, Polen halte seinen Standpunkt grundsätzlich durchaus aufrecht. Es habe hier bei einigen Staaten Unterstützung gefunden, bei anderen jedoch, und nicht den kleinsten, sei es auf Ablehnung gestoßen. Er habe die Gegengründe zum Teil schon widerlegt und es würde ihm nicht schwer fallen, die übrigen jetzt noch zu widerlegen. Er verzichtete aber darauf, da Einstimmigkeit notwendig sei und keine Aussicht auf eine Entschlebung im Sinne des polnischen Antrages bestehe. Aus diesem Grunde werde Polen den Antrag nicht zur Abstimmung bringen.

Diese Haltung Polens ist, wie man allgemein annimmt, gleichbedeutend mit einer Zurückziehung des polnischen Antrages auf Einberufung einer Konferenz mit dem Ziele einer Verallgemeinerung der Minderheitenschutzverträge.

saß-lothringische Volk gegen diese Auffassung und gegen die Versuche, in diese so gepriesene „Einheit“ durch eine häufig vernunftwidrige Assimilationsmethode“ aufzudrängen. Dabei sei es doch ausgerechnet der französische Vertreter bei den Friedensverhandlungen, Clemenceau, der in jener berühmten Note vom 24. 6. 1919 an Paderewski betont habe, die Gewähr gesicherten Schutzes gegen irgendwelche Gefahr ungerechter Behandlung oder Bedrückung in Gebieten, die die Staatsangehörigkeit wechseln, werde wesentlich zur Verbesserung beitragen. Die Zeitung schreibt weiter:

„Wir können uns auf die grundsätzlichen Ausführungen Clemenceaus selbst berufen... Wer keine Regierung Frankreichs wird daran denken, von sich aus diesen Grundsatz der Staatsklugheit und des Völkerrechts im eigenen Staatsbereich, insbesondere auf unser deutschsprachiges Volk von Elsaß-Lothringen, anzuwenden. Nur eine entscheidende Bewegung, ein rückwärtsloses Auftreten und Fordern einer starken und geschlossenen Mehrheit unseres Volkes werden es durchsetzen können, daß auch unsern Volk- und Sprachrechten endlich vom französischen Staat Genugtuung gegeben wird. Und indem wir für die Wahrung unserer Sprache und unseres eigenen Volkstums auf dem Boden unserer Heimat kämpfen, arbeiten wir für das Recht, die Sicherheit und den Frieden aller der andern, vielfachen Volksgruppen Europas die, in oft nicht viel schlimmerer Lage als wir, des Schutzes und der Hilfe Europas bedürfen. Wenn aber der Schutz der kleinen Volksgruppen innerhalb andersartiger, machtvoller Staatsvölker in Europa statt zuzunehmen, sich im Laufe der kommenden Jahre verringern sollte und dadurch neuer Zündstoff für kriegerische Auseinandersetzungen gebildet würde, so tragen die größte Verantwortung dafür die Staaten, die sich geweigert haben, für sich selbst die notwendige Verpflichtung für die Achtung vor dem Volkstum ihrer sprachlichen Sondergruppen zu übernehmen.“

Minderheiten in Europa

Der polnische Vorstoß in Genf hat den Blick auf die Größe der Minderheiten in Europa gelenkt. Allein in Polen leben neben der reichlichen Million Deutscher 3,9 Millionen Ukrainer, 2,1 Millionen Juden, 1 Million Weißrussen und einige tausend Litauer, Russen und Tschechen. In der Tschechoslowakei siedeln nicht nur 3,2 Millionen Deutsche, sondern auch 354 000 Slowaken, 762 000 Magyaren, 477 000 Russen, 191 000 Juden und 110 000 Polen. Rumänien weist neben 715 000 Deutschen etwa 1,5 Millionen Magyaren, 778 000 Juden, 500 000 Ukrainer, 351 000 Bulgaren, 222 000 Türken und 174 000 Russen auf, abgesehen von den vielen kleinen und der Statistik kaum zugänglichen Volkspolitern. Auch Jugoslawien ist, vom Gastvolk abgesehen, von 700 000 Deutschen, 472 000 Magyaren, 442 000 Albanern, 229 000 Rumänen und 174 000 Slawen bewohnt.

Nach den Bes... Landbaugruppen... Valorisierung durch... 1933 für die Ernt... kam dann plöchl... und da wurde di... sollte, die Valori... blicke an, wo das... kauft wird. Man... inzwischen wieder... Augenblick der Ste... erheblich unter de... nach eine Valoris... nung zu halten mi... in gewissen Kreise... haben soll dem Er... welches auch der... pro Sack oder pro... der Verkaufspreis... kaufspreis fällt, so... und die Prämie d... Man versichert, da... gen bei Minister... sollen, um die Fra...

Die Verminderu... verurteilt dem M... sorge viel Kopfzer... ins Gewicht fallen... die Beseitigung za... noch viel zu tun... denkt auch an die... Nachteile der eige... räumt wird. — In... und England sind... den, um die Konfu... in dieser Krisenzeit... einnehmen, aus de... sichert, daß allein... rateten Bergleute... den Gruben lösen... die Zahl der in... wesentlich zugenom... Feiertstellungen erbr... türlich haben die F... Männer. Aber zur... bezahlt, wenn es f... Arbeiterfamilie in... Minimum erreicht... zahl werden muß... diese Fragen in der... zu schätzen ohne der...

Große Kundgebu... Der Bund der K... für den 4. Novemb... sel, die zu einer g... des dienen soll. D... der reichen Familie... Umzug wird die S... mit dem Zweck, die... und der Regierung... der kinderreichen F... in den 57 Ortsgru... in der Provinz Lu... rührt, damit möglic...

Der Wolf

Ein Roman aus dem... Urheber-Rechtsschutz... 12. Fortsetzung

„Warum nenn... stenna ist die Güte... recht? Haben Sie... die Schuld... bei... könnte?“
„Und wenn's so... mand zwang ihn;... weiße Taube... Bärlak, den sie den... stellen. Bärlak ma... kämpfen, bis einer... Wolf!“
Sanna schweigt.
„Will es ihm die... Ich... will's da... Bärlak neigt da... Blick die hohe, schö... schönsten Huldigung... Antlitz schlägt.
Bärlak geht, ur... Ferne.
Sanna hat Osta... gefagt, sie bringt es... verzieht es von ein... fleißig, und ein Bill... vom Zärfwinnen-H... sehr zufrieden mit... Osthenna und Be... und den Bluthunden...

Unglücks-Chronik

London, 24. Sept. Bei dem Explosionsun- glück, das sich vor einigen Tagen in dem Crasford Bergwerk bei Wrexham (Nordwales-England) ereignet hat, muß mit einer Verlustliste von 260 Toten gerechnet werden. — Die Katastrophe von Wrexham ist die drittschwerste, die das Land in diesem Jahrhundert betroffen hat. Die Zahl der Opfer war nur in zwei Fällen größer, nämlich im Jahre 1910, wo in Lancashire 344 Bergleute den Tod fanden, und im Jahre 1913, wo in Glamorgan 439 Bergleute starben. Geldsammlungen sind für die Hinterbliebenen des Wrexhamer Unglücks eingeleitet.
Kattowitz, 23. Sept. Das schwere Brand- unglück, das sich Samstag vormittag auf der Kohlenhalde des Klara-Schachtes in Ruda ereignete, hat nunmehr Todesopfer gefordert. Von den 34 Schwerverletzten, die ins Krankenhaus eingeliefert wurden, sind im Verlaufe der vergangenen Nacht und des Sonntags sechs unter schrecklichen Qualen gestorben. Unter den Toten befinden sich zwei Frauen. Sechs weitere Schwerverletzte befinden sich noch in Lebensgefahr.

Sport und Spiel

Start zum Gordon-Bennet-Flug
Ganz Warschau stand am Sonntag im Zeichen des Gordon-Bennet-Freiballonwettbewerbs. Auf dem Flugplatz Mokotow wurde bereits um 6 Uhr früh mit der Füllung der 17 startberechtigten Ballone begonnen. Nach Eintreffen des polnischen Ministerpräsidenten wurde um 16 Uhr durch Hissen der polnischen Flagge das Startzeichen gegeben. Als erster wurde der polnische Ballon „Wawrzana“ abgelassen, als zweiter folgte der deutsche Ballon „Stadt Essen“ um 16,17 Uhr und in kürzeren Abständen auch die übrigen Teilnehmer, wobei jedesmal beim Start die Landeshymne gespielt wurde. Der deutsche Ballon „Wilhelm von Opel“ nahm seine Fahrt um 16,56 Uhr auf, Ballon „Deutschland“ um 17,07 Uhr. Bei einem Winde von 6 bis 7 Sekundenmeter entschweben die Gordon-Bennet-Flieger bald den Blicken der zahlreichen Zuschauer, und zwar in Richtung nach Nordwest.
Neuer Mercedes-Benz-Sieg in San Sebastian
Beim sechsten europäischen „Grand-Priz“-Rennen in San Sebastian hatte die deutsche Automobil-Industrie wieder einen eindrucksvollen Erfolg zu verzeichnen. Fagioli (Mercedes-Benz) siegte vor Carraciola (Mercedes-Benz), Nuvolari (Bugatti) u. Hans Stuck (Auto-Union).

Deutschland siegt über Frankreich

Deutschland bestätigte seine führende Stellung in der europäischen Leichtathletik beim Länderkampf gegen Frankreich durch einen überlegenen Sieg mit 99:59 Punkten in Magdeburg.

Bermischtes

Ein belgisches Militärflugzeug brennend abgestürzt. In der Nähe von Wilvoorde stürzte Samstag ein Militärflugzeug ab, in dem sich zwei Personen befanden. Von dem Flugzeug löste sich in großer Höhe ein Flügel und ein Teil des Rumpfes, worauf dasselbe vollends abstürzte. In etwa 70 Meter Höhe sprang einer der beiden Insassen ab, doch funktionierte der Fallschirm nicht, anscheinend weil der Mann in der Verwirrung den Verschluss nicht gelöst hatte. Der Mann war auf der Stelle tot. Das Flugzeug wurde durch Feuer, da der Benzinbehälter explodierte, völlig zerstört. Dabei fand auch der zweite Insasse den Tod.
Opfer des Verkehrs. In Antwerpen geriet ein 72jähriger Mann, als er einem Auto auszuweichen suchte unter einen von der andern Seite kommenden Traktor und war sofort tot. — Bei Gent fuhr ein Auto gegen einen Baum und wurde dabei stark beschädigt. Der Autoführer wurde schwer verletzt. — In Gentbrügge geriet eine ältere Frau unter einen Straßenbahnwagen und wurde überfahren. Die Frau war auf der Stelle tot.
Der einzige noch lebende Duppelstürmer wird 97 Jahre alt. Am Montag, den 24. d. M., vollendete der einzige noch lebende Duppelstürmer Landwirt Heinrich Wieseke in Herne-Holthausen sein 97. Lebensjahr. Im Volksmunde nennt man den Jubilar, der in voller geistiger und körperlicher Frische auf seinem Erbhof lebt, Opa Wieseke. Er hat den Krieg 1864 in Danemark bei einem Reitenden Gelbärtilerie-Regiment mitgemacht und am Düppelsturm und Uebergang bei Alsen teilgenommen.
Nächtliches Hupen in ganz England verboten. Das bisher auf London und die übrigen Großstädte beschränkte Huperbot während der Nachtstunden wurde in der Nacht zum Montag auf ganz England ausgedehnt. Nur auf den offenen Landstraßen darf nach wie vor die Hupe gebraucht werden. In allen bebauten Gegenden dagegen ist das Hupen zwischen 23,30 und 7 Uhr morgens unter Strafe gestellt.
Mutter von 24 Kindern. Eine Portugiesin, Abelia Reis aus Faro, die bereits Mutter von 22 Kindern ist, hat soeben wiederum einem Zwillingsspärgen das Leben gegeben. Sie ist 40 Jahre und hat mit 14 Jahren geheiratet. Unter den bisherigen 22 Kindern sind 6 Zwillingspaare.

Rheinland

Wasserknappheit. Im Landkreis Aachen ist in den letzten Wochen die Wasserknappheit so groß geworden, daß das Wasserwerk sich gezwungen sieht, nur noch einen 60prozentigen Verbrauch zuzulassen. Alle Mehrentnahmen müssen mit einem Welsachen des normalen Wasserpreises bezahlt werden.
Tragischer Tod. Nachts wurde der Tabakhändler Wilhelm Reimer in Duisburg-Hamborn durch ein verdächtiges Geräusch geweckt, das vom Hofraum seines Tabaklagers zu kommen schien. Er begab sich mit einer Pistole bewaffnet, auf den Hof, trat jedoch

man jetzt die Gesamtzahl der Todesopfer auf etwa 1270 und die der größtenteils Schwerverletzten auf 3050. 108 Personen werden noch vermisst. Unter den Toten befinden sich 200 Leprakranke, die von der riesigen Flutwelle aus dem Ausfahrlager in das Meer herausgespült worden sind.
Die Polizeibehörde von Schimonoseki teilt mit, daß ein Ausflugsdampfer mit 350 Personen an Bord, der vor mehreren Stunden den Hafen verlassen habe, bisher noch nicht zurückgekehrt sei. Man befürchtet, daß der Dampfer von der Springflut ereilt und gesunken ist.

Hilfsaktion der Regierung

Wegen des furchtbaren Taifun- und Springflut- unglücks in Mitteljapan wurde am Freitag eine außerordentliche Sitzung des japanischen Kabinetts einberufen. Das Kabinett hat beschlossen, einen Nationalfonds zu schaffen, der der Vinderung der Not dienen soll. Ministerpräsident Okada wird sofort in das Unglücksgebiet abreisen, um an Ort und Stelle die Hilfsmaßnahmen persönlich zu besichtigen. Meer und Flotte sind für die Bergung der Opfer mobilisiert worden.

Bier englische Zerstörer leicht beschädigt

Tokio, 23. September.
Nach der letzten Mitteilung des japanischen Ministeriums des Innern hat der Taifun insgesamt 2064 Todesopfer gefordert. 13 335 Menschen wurden verletzt, 258 werden noch vermisst.

Fünf englische Zerstörer, die sich in der Nähe der Sturmzone befanden, sind durch den Taifun stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Vier Zerstörer rissen sich von den Anker los und wurden gegen die Felsenküste getrieben. Man rechnete schon mit einer Strandung, als im letzten Augenblick der Wind seine Richtung änderte und es mit Hilfe des fünften Zerstörers gelang, die Schiffe trotz des starken Taifuns zu halten. Die vier Zerstörer sind leicht beschädigt.

Auf dem flachen Land sind die Schäden ganz ungeheuer groß, da es sich um ein landwirtschaftlich besonders wertvolles und intensiv bebautes Gebiet handelt. In dem vom Taifun heimgesuchten Gebiet ist die Reisente völlig vernichtet. Vier Millionen Scheffel Reis, die in den Regierungsspeichern eingelagert waren, wurden durch die Wassermassen wertlos gemacht.

In einer sehr schwierigen Lage befindet sich die Stadt Okajama, deren 60 000 Einwohner ohne jede Nahrungsmittelversorgung sind, da der Fluß Wschigawa seine Deiche durchbrochen, die Stadt überflutet und von der Außenwelt abgeschnitten hat.

Tokio, 24. Sept. Ueber den Materialschaden der Wirbelsturmkatastrophe vom Freitag liegen folgende amtliche Ziffern vor: 870 Häuser wurden vom Wasser fortgespült, 18 400 stürzten ein, 22 000 wurden beschädigt; 330 Brücken und 500 Fahrzeuge aller Art haben Schaden gelitten. An vielen Stellen längs der Küste wurde das Land bis zu einer Tiefe von 400 Meter von großen Flutwellen überschwemmt.

Deutsches Sängerbund im Banat

P. D. D. Ein bedeutsames Ereignis für das Deutschtum des Banates stellt das am 8. und 9. September in Neu-Urad stattgefundene Fest des Banäter Deutschen Sängerbundes dar, der die größte völkische Vereinigung der dortigen deutschen Volksgenossen ist und auf eine langjährige erspriessliche Tätigkeit zurückblicken kann. Mehr als 1000 Sänger trafen sich an diesen Tagen in der deutschen Gemeinde Neu-Urad. 50 deutsche Vereine wirkten mit. Die Hauptversammlung des Deutschen Sängerbundes erbrachte den Beweis, daß sich die Zahl der Vereine, die dem B. D. S. B. angehören, im letzten Jahre von 98 auf 105 erhöht hat. Der Bund umfaßt heute 11 Gruppen, 2649 Sänger, 340 Sängerringen und 5696 unterstützende Mitglieder, ist also bei einer Mitgliederzahl von 8649 der stärkste völkische Bund des Banates.

Die Reichsmark

ist an den Weltplätzen in den letzten Wochen bemerkenswert fest gewesen. Ein Beweis dafür, daß man international der Stabilität der Mark wieder größeres Vertrauen entgegenbringt und sie zumindest als Berechnungsfaktor nicht entbehren kann, ist die Tatsache: daß Reichsmark kürzlich an der Pariser Börse erstmals wieder offiziell notiert worden ist. Das bedeutet aber, daß eine dreijährige Pause wieder beendet worden ist, denn der letzte Kurs fand am 10. Juli 1931 statt, und zwar mit 604,25 Fr. für 100 R. M. Der erste neue Kurs wurde mit 602 Fr. festgesetzt, das heißt: nur ganz geringfügig unter Parität (dem entsprechenden Goldwert). Die Pariser Notiz lag sogar noch etwas besser als die Vergleichsnote in Holland.

Hans Stösch-Sarrajani †

Rio de Janeiro, 21. Sept. Der weltbekannte Zirkusdirektor Hans Stösch-Sarrajani ist am Freitag im Deutschen Krankenhaus von Sao Paulo gestorben.

Keine Brandstiftung auf der Morro Castle

Neuyork, 23. Sept. Als Ergebnis der bisherigen, fast zweiwöchigen Verhandlungen vor dem Untersuchungsausschuß über die Ursache des Brandes auf der Morro Castle ist festzustellen, daß die Annahme einer Brandstiftung nicht aufrechterhalten werden kann. Der Untersuchungsausschuß ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß Brandstiftung nicht vorgelegen haben kann. Für die Fahrlässigkeit und die Gleichgültigkeit vieler Mitglieder der im übrigen samt und sonders unterbezahlten Mannschaft sind bei den Verhandlungen eine Reihe von Beweisen erbracht worden. Auch hat sich herausgestellt, daß sehr viele Befehlsglieder nicht genügend vorgebildet waren und mit dem Schiff nicht vertraut gewesen sind. Viele wußten weder, wo sich die feuerisicheren Türen befanden, noch wo die Feuerlöschapparate aufgehängt und aufgestellt waren.

Kleine politische Nachrichten

— Am Sonntag fand im Berliner Dom die Einführung des evangelischen Reichsbischofs Ludwig Müller in sein Amt statt. Der Einföhrung ging ein Festakt im Preußenhause voraus. Die Festansprache hielt der Rechtswalter der Deutschen Evangelischen Kirche, Ministerialdirektor Jäger. Nach weiteren Ansprachen dankte der evangelische Reichsbischof für die ihm dargebrachten Glück- und Segenswünsche.

— Oberst von Hindenburg, der Sohn und langjährige erste Adjutant des verewigten Reichspräsidenten und Generalfeldmarshalls, scheidet mit dem 30. September 1934 auf seinen Antrag aus dem Heeresdienst aus. Ihm ist der Charakter als Generalmajor mit der Erlaubnis zum Tragen der Generalsuniform verliehen worden.

Washington, 23. September. Die Textilarbeitergewerkschaft hat am Samstag nachmittag den Ausstand in der Textilindustrie für beendet erklärt und die Arbeiter angewiesen, am Montag früh die Arbeit wieder aufzunehmen. Der Führer des Streiks, Gorman, erklärte, die Arbeiterschaft habe im wesentlichen den Streik gewonnen. Der Ausstand habe die ganze ungerechte Struktur der Mira auseinandergerissen und die Arbeiter von einer Last befreit.

Verheerender Taifun über Japan

Ueber 2000 Todesopfer — Grauensvolle Verwüstungen Die Schreckensstunde

D. N. B. Tokio, 21. September.

Ein von schweren Regenschauern begleiteter Taifun raste am Freitagvormittag mit einer Stundengeschwindigkeit von 42 Meilen quer durch Zentraljapan. Er nahm seinen Anfang bei Osaka und ging über Kioto in das Japanische Meer. Es entstand eine Springflut, durch die auf einer der vorgelagerten Inseln etwa 2000 Häuser überschwemmt wurden. Man befürchtet große Verluste an Menschenleben.

Der Weg, den der Taifun genommen hat, bietet den Anblick eines Trümmerfeldes. Ausgerissene Bäume und Telegraphenmasten, sowie die Trümmer von zerstörten Häusern liegen wirr durcheinander. In Osaka sind zahlreiche Häuser, darunter mehr als 40 Schulen, eingestürzt. Militär wurde sofort angefordert, um sich an dem Rettungswerk zu beteiligen. Die Zahl der Toten beläuft sich bisher auf etwa 400. In Osaka ist ferner ein berühmter Tempel zerstört worden. Dabei sind 15 Personen verletzt worden.

In Kioto wurden ein Amtsgebäude und mehr als zehn Schulhäuser vernichtet. Nach den ersten Berichten sollen hier etwa 1000 Schulkinder unter den Trümmern begraben worden sein. Etwa 100 konnten sofort nach dem Unglück befreit werden.

Der Eisenbahnverkehr zwischen Tokio, Osaka und Schimonoseki ist unterbrochen. Zahlreiche Züge sind verunglückt. Einzelheiten über diese Unglücke stehen noch aus. Auch der Telegraphen- und Telephonverkehr im Unglücksgebiet ist unterbrochen.

Man ist der Ansicht, daß es sich bei dem Taifun um den schwersten handelt, der während der letzten 30 Jahre Japan heimgesucht hat. Während die Schäden auf dem Festlande ungeheuer groß sind, sind die Verluste der Schifffahrt verhältnismäßig gering, da von einer meteorologischen Station rechtzeitig Warnungszeichen abgegeben werden konnten.

Wie ergänzend gemeldet wird, konnten nach angestrenzter Tätigkeit der Rettungsmannschaften in Kioto von den mehr als 1000 unter den Trümmern der Schulhäuser begrabenen Schulkinder 500 gerettet werden. Das Schicksal der übrigen Kinder ist ungewiß. Durch die Springflut sind an der Küste des Inländischen Meeres mehrere Städte verwüstet worden. Etwa 50 000 Wohngebäude sind zerstört worden. Bei den Zugunfällen sind nach den bisherigen Nachrichten etwa 100 Todesopfer zu beklagen. Die Ausläufer des Orkans haben sogar nach Tokio erreicht; jedoch wurde nur geringer Schaden verursacht.

*

Von dem furchtbaren Taifununglück werden weitere erschütternde Einzelheiten bekannt. Danach sind 47 Schulen eingestürzt. 225 Kinder wurden getötet, während 820 mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten und drei noch vermisst werden. In 188 vollständig zerstörten und 260 stark beschädigten Häusern fand man 96 Tote und 298 Verwundete auf. 20 Häuser wurden durch die Springflut vollständig fortgerissen, überschwemmt wurden insgesamt etwa 160 000 Häuser. Die Irrenanstalt in Osaka wurde durch die Flutwelle vernichtet. Mehr als 60 Geistesranke werden vermisst. Unter den zehn Eisenbahnzügen, die durch die Gewalt des Taifuns umgeworfen wurden, befindet sich auch der aus zehn Wagen bestehende Expreßzug Tokio — Schimonoseki, der mit 250 Reisenden besetzt war. Der Zug stürzte gerade in dem Augenblick um, als er eine über einen Fluß führende Brücke passierte. Glücklicherweise hielt das Geländer stand, so daß der Zug nicht in den Fluß stürzte.

Der amtliche Polizeibericht von Osaka meldet den Tod von 100 Personen und die Ueberschwemmung von 50 000 Häusern allein in Osaka.

Auch die fünf Flugzeugschuppen des Flugplatzes Haneda bei Tokio fielen dem Taifun zum Opfer. 20 Flugzeuge wurden dabei vollständig vernichtet.

An der Küste in unmittelbarer Nähe von Osaka sind Dutzende von Schiffen auf Strand gespült worden und zerstückelt. Hunderte von Holzhäusern und festen Gebäuden hat der Taifun vernichtet. Viele Tausende irren obdachlos in den Straßen umher.

*

Tokio, 21. September. Die nach und nach aus den heimgesuchten Gebieten einlaufenden Nachrichten lassen das Ausmaß der Taifunkatastrophe immer gewaltiger erscheinen. Den neuesten Meldungen zufolge schätzt

Belgien

Die Valorisation der Getreideernte 1934

Nach den Besprechungen mit den Vertretern der Landbaugruppen hat der Minister für Landbau im Prinzip beschlossen, für die Getreideernte von 1934 eine Art Valorisation durchzuführen in dem Sinne, wie es auch 1933 für die Ernte geschehen ist. Vor einigen Wochen kam dann plötzlich die Steigerung der Getreidepreise und da wurde die Frage gestellt, ob es noch nötig sein sollte, die Valorisation durchzuführen von dem Augenblicke an, wo das Getreide zu einem höheren Preis verkauft wird. Man weist jetzt darauf hin, daß die Preise inzwischen wieder zurückgegangen sind. Selbst in dem Augenblicke der Steigerung blieben aber die Preise noch erheblich unter den Produktionskosten. Es war demnach eine Valorisation noch notwendig. Um nun Rechnung zu halten mit den Preisschwankungen spricht man in gewissen Kreisen von einer Regelung die zur Folge haben soll dem Erzeuger einen Mindestpreis zu sichern, welches auch der Verkaufspreis sein soll. Die Prämie pro Sack oder pro Hektar soll sich verringern, im Falle der Verkaufspreis steigt und erhöhen, wenn der Verkaufspreis fällt, so daß das Totale des Verkaufspreises und die Prämie den Mindestpreis ausmachen werden. Man versichert, daß in Kürze belangreiche Besprechungen bei Minister van Cauwelaert gehalten werden sollen, um die Frage endgültig zu regeln.

Die Verminderung der Lasten für Arbeitslosigkeit

verursacht dem Minister für Arbeit und soziale Fürsorge viel Kopfzerbrechen. Er hat übrigens schon sehr ins Gewicht fallende Resultate erreicht mit Bezug auf die Beseitigung zahlreicher Mißbräuche. Es bleibt aber noch viel zu tun auf diesem Gebiete. Der Minister denkt auch an die Bevorzugung, die in Belgien zum Nachteil der eigenen Arbeitskräfte Fremden eingeräumt wird. — In anderen Ländern, wie in Frankreich und England sind radikale Maßnahmen getroffen worden, um die Konkurrenz der fremden Arbeitskräfte, die in dieser Krisiszeit die Stelle arbeitsloser Landgenossen einnehmen, aus dem Lande zu weisen. Es wird versichert, daß allein die Entlassung der fremden unverheirateten Begleitende die Frage der Arbeitslosigkeit auf den Gruben lösen könnte. Man stellte ferner fest, daß die Zahl der in den Fabriken beschäftigten Frauen wesentlich zugenommen hat seit 1930. Dahingehende Feststellungen erbrachten überraschende Angaben. Natürlich haben die Frauen einen geringeren Lohn als die Männer. Aber zum Schlusse ist es doch der Staat, der bezahlt, wenn es sich ergibt, daß das Einkommen der Arbeiterfamilie in diesem Falle nicht mehr das nötige Minimum erreicht, so daß Arbeitslosenunterstützung gezahlt werden muß. Minister Van Nacker studiert alle diese Fragen in der Absicht, die Interessen des Staates zu schützen ohne denen der Arbeiter Abbruch zu tun.

Große Kundgebung des Bundes der Kinderreichen

Der Bund der kinderreichen Familien Belgiens plant für den 4. November eine große Kundgebung in Brüssel, die zu einer großen Bekundung der Kraft des Bundes dienen soll. Der Bund ruft alle Väter einer kinderreichen Familie zur Teilnahme auf. Ein großer Umzug wird die Straßen der Hauptstadt durchziehen mit dem Zweck, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und der Regierung auf die Tragweite der Forderungen der kinderreichen Familien zu lenken. „Jetzt schon wird in den 57 Ortsgruppen des Bundes der Kinderreichen in der Provinz Lüttich eifrig die Werbetrommel gerührt, damit möglichst alle Väter kinderreicher Familien

an dieser Kundgebung in Brüssel vor den Augen der Regierung und der Mitglieder der beiden Kammern teilnehmen.

— Der König begab sich am Freitag nach Namur um dem dortigen Regiment Festungsartillerie eine Standarte zu übergeben. Der Feierlichkeit wohnten auch Kriegsminister Devèze bei. Von den neun Forts, welche die verstärkte Stellung von Namur bilden, sind 7 modernisiert. Sie besitzen jedes eine Garnison mit einer Batterie schwerer Artillerie.

— Der päpstliche Nuntius Micara hat einen Urlaub angetreten.

— Außenminister Jaspar ist am Dienstag aus Genf wieder nach Brüssel zurückgekehrt.

— Ein Ministerat fand unter dem Vorsitz des Ministers de Broqueville statt. Wirtschaftsminister van Cauwelaert gab einen ausführlichen Bericht über die in der Kohlenfrage und dem angebrohten Ausstand mit den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern gepflogenen Verhandlungen. Der Bericht wurde gutgeheißen. Minister van Cauwelaert teilte noch mit, daß er beim Zusammentritt des Parlaments einen Gesetzentwurf vorlegen werde, der die Kohlenfrage in ihrem ganzen Umfange umfasse. Außenminister Jaspar berichtete über die Verhandlungen im Völkerbundsrat in Genf. Ein Gedankenaustausch wurde über die Auswirkung der Budgets und die Schaffung von besondern Arbeitslosen-Einrichtungen gehalten. Justizminister Bovesse legte elf Entwürfe betr. die Organisation des Handels, Schutz der Spargelder bei den Banken, das Regime der Hausmieten usw. vor, die ausgearbeitet worden sind im Justiz- bzw. Finanzministerium. In der nächsten Ministerratsitzung wird Minister van Cauwelaert einen Gesetzentwurf vorlegen betr. den Kredit für Handwerk und Gewerbe.

— Wie soll das Gleichgewicht im Etat hergestellt werden? In einer Studie über die Vollmachtspolitik kommt Staatsminister Segers zu dem Ergebnis, daß der Fehlbetrag im Etat eine Milliarde Franken betragen werde. Staatsminister Segers schreibt u. a. „Das Aufbauprogramm der Vollmachtregierung ist vielseitig. Es gilt die Staatspolitik, die Kreditpolitik und die wirtschaftliche Politik zu schützen. Die Staatspolitik beherrscht die andern. Wenn die Staatskasse leer ist, dann läuft man Gefahr, die Schalter des Staates zu schließen. Das ist dann der Bankrott der öffentlichen Macht und dieser Bankrott muß den Untergang der privaten Unternehmungen zur Folge haben. Wenn der Etat nicht im Gleichgewicht ist, muß man seine Zuflucht nehmen zu Anleihen und Belastungen. Man erhöht die Schuld und beschwert die Staats der späteren Dienstjahre. Man zerstört Handel und Industrie. Man macht den Steuerzahler mit Gewalt zum armen Mann. Man ruiniert den Rentner. Vor einigen Monaten habe der damalige Finanzminister Jaspar erklärt, daß der Etat für 1934 im Gleichgewicht sei. Man habe dem lebhaft zugejubelt, doch heute müsse man einen Ton tiefer singen. Die Steuern hätten die erhofften Einnahmen nicht ergeben. Man behauptet, daß für den laufenden Etat 1934 sich ein Fehlbetrag von mehr als einer Milliarde ergebe. Diejenigen, die erwarteten, daß die in Vorbereitung befindlichen Einsparungen zulassen würden die Steuern zu senken, würden sich täuschen. Vielleicht werde man in kurzem zu einer Konversion in der Rentenpolitik übergehen können, wodurch der Etat um eine Milliarde erleichtert würde. Für den neuen Etat drängten sich massive Einsparungen auf. Der Staat müsse

seine Ausgaben vermindern. Da sei noch ein großer Schritt zu tun. Das Los des Etats für 1935 hänge davon ab. Es ist nur so möglich, daß die Belastungen, welche schwer auf die nationale Wirtschaft drücken, erleichtert werden können.“ — Von anderer Seite wird behauptet, der Fehlbetrag würde 1 1/2 Milliarde betragen. In den ministeriellen Kreisen gibt man zu, daß sich ein Fehlbetrag herausstellt, doch könne dessen Höhe heute noch nicht geschätzt werden, da noch kein Vergleich zwischen Einnahmen und Ausgaben gemacht werden könne. Es wird nötig sein, strenge Maßnahmen zu treffen und die öffentlichen Ausgaben zu senken, weil es sonst unmöglich ist, schreibt ein flämisches Blatt, die Belastungen zu vermindern. Die bevorstehenden neuen Vollmachtsbeschlüsse müssen in erster Linie Ersparnismaßnahmen vorsehen.

— Die neuen Vollmachtsbeschlüsse wurden am Donnerstag von dem beschränkten ministeriellen Komitee beraten. Eine zweite Beratung fand gestern, Dienstag, statt. Beschlüsse sind noch nicht gefaßt.

— Die vorläufige Regelung der Kohlenfrage, wodurch der Streik der Begleitende vermieden werden konnte, hat die andere Frage in den Vordergrund treten lassen, was die Lage auf die Kohleneinfuhr einbringen wird, da deren Betrag bekanntlich den Grubenbesitzern zugute kommen soll dafür, daß sie von der Lohnsenkung um 5% abgesehen haben. In 1934 wird vermutlich eine Menge von 3,9 Millionen Tonnen Kohlen eingeführt werden. Die Tage beträgt 10 Fr. pro Tonne für Industriekohlen und 15 Fr. für Hausbrandkohlen. Das Gesamtaufkommen wird sich auf ungefähr 45 Millionen belaufen. Von dieser Einnahme wurden bereits 2 100 000 Fr. auf Grund der früheren Regelung an die Betriebsinhaber verteilt, während die Grubenverwaltung, auf deren Postcheckkonto die Tage eingezahlt wird, in 1934 davon 12 Millionen an die Staatskasse abtragen soll. Es werden somit rund 30 Millionen verbleiben. Eine Lohnsenkung von 5% auf den Gruben, ergibt ungefähr einen Betrag von 30 Millionen. Die Summe, über die man verfügt, wird demnach genügen, die Betriebsinhaber zu entschädigen für den Verzicht auf die Lohnsenkung. Es verbleibt sogar noch ein Ueberschuß von etwa 10 Millionen.

— Die Einnahmen der Eisenbahn im August belaufen sich auf 197,5 Millionen, die Betriebsausgaben auf 188,8 Millionen, so daß sich ein Ueberschuß von 8,7 Millionen ergibt. Einschließlich der finanziellen Lasten schließt der Monat mit einem Fehlbetrag von 300 000 Fr. ab. Im August 1933 betrugen die Einnahmen 206,8 Millionen, die Ausgaben 189,9 Millionen, so daß sich ein Ueberschuß von 16,9 Millionen ergab. Die finanziellen Lasten in Abzug gebracht, ergab sich ein Reinerüberschuß von 8,1 Millionen Fr. Für die ersten 8 Monate 1933 beziffert sich der Betriebsfehlbetrag auf 30 Millionen, der Gesamtfehlbetrag auf 102 Millionen gegen 57,3 Millionen bzw. 127,7 Millionen für die gleiche Zeit in 1933.

— Eine Staatsanleihe von 400 Millionen soll wie ein Brüsseler Blatt meldet, aufgelegt werden. Der Betrag soll dazu dienen, eine vor zwei Jahren in Frankreich aufgenommene Anleihe von gleicher Höhe zurückzuzahlen, da diese eine schwere Belastung für den Staat bedeute.

— Wirtschaftliche Fragen auf der Völkerbundstagung in Genf. In der Kommission für wirtschaftliche Fragen verbeitete sich der Vertreter Belgiens, Herr Van Langenhove über die allgemeine Wirtschaftslage. In vielen Ländern sehe man Zeichen einer Besserung auf wirtschaftlichem Gebiet.

Der Wolf von Oltstenna

Ein Roman aus dem nördlichen Schweden von Ludw. Osten
Urheber-Rechtsschutz: Drei-Quellen-Verlag, Königsbrück i. Sa
12. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Warum nennen Sie ihn den großen Wolf? Oltstenna ist die Güte selber. Warum tun Sie ihm Unrecht? Haben Sie noch nie darüber nachgedacht, daß die Schuld... bei Märtjä, Ihrer Verlobten, liegen könnte?“

„Und wenn's so sei! Er ist ein freier Mann und niemand zwang ihn, daß er Märtjä stahl. Sage ihm, weiße Taube... wenn er ein Mann ist, soll er sich Bärilak, den sie den großen Jäger nennen, zum Kampfe stellen. Bärilak wartet auf ihn! Bärilak wird mit ihm kämpfen, bis einer tot ist, Bärilak oder der große Wolf!“

Hanna schweigt.

„Will es ihm die weiße Taube sagen?“

„Ich... will's ihm sagen!“

Bärilak neigt das Haupt, noch einmal umfaßt sein Blick die hohe, schöne Gestalt, und sein Blick wird zur schönsten Huldigung, daß Hanna eine leichte Röte ins Antlitz schlägt.

Bärilak geht, und seine Schritte verhallen in der Ferne.

5.

Hanna hat Oltstenna die Botschaft Bärilaks nicht gesagt, sie bringt es nicht übers Herz, sie auszusprechen, verschleibt es von einem Tage zum andern. Sie arbeitet fleißig, und ein Bild ist schon fertig. Es zeigt Oltstenna vom Bärrinnen-Hügel aus gesehen, und Hanna ist sehr zufrieden mit ihrer Arbeit.

Oltstenna und Bentham in Begleitung von Targade und den Bluthunden jagen den Wolf. Tag um Tag sind

sie draußen und streifen durch die Wälder, aber es ist umsonst.

Bentham hat das Jagdfieber so ergriffen, daß er noch nicht nach Karskulla gefahren ist, um dort die Protokolle nachzulesen.

So vergehen Wochen, und der Juli neigt sich seinem Ende zu, als Bentham eines Tages drängt, nach Karskulla zu fahren.

Oltstenna ist sofort damit einverstanden, und auch Hanna erklärt sich bereit, den fleißigen Pinsel einmal aus der Hand zu legen.

„Morgen ist Markt in Karskulla!“ erklärt Oltstenna. „Das ist ein buntes Bild, das Ihr Malerauge erfreuen wird, Hanna. Von weit her kommt man zum Markt in Karskulla. Viele Lappen aus dem Finnischen sind da und erhandeln tausend Dinge, bieten Ren-Felle feil, für ein Spottgeld.“

„Das möchte ich mir nicht entgehen lassen, lieber Freund! Also ich bin mit von der Partie.“

Und so fährt man gemeinsam an einem Mittwoch zum Markt nach Karskulla.

Oltstenna hat nicht übertrieben. Hanna bietet sich wirklich ein buntes Bild, das ein Malerauge erfreuen kann.

Es scheint, als sei Sumis ganzer Stamm in Karskulla anwesend, es sieht aus, als sei die Stadt nur von Lappen bewohnt. Überall an den Ständen stehen Lappenfrauen mit ihren bunten Tüchern und schwachen fröhlich drauflos. Auch ihre männlichen Begleiter zeigen sich von einer Beredsamkeit ohnegleichen.

Köstlich ist es anzuschauen, wie der Schamane des Stammes, Mlot, seine Stellung bei dem Stamm als Zauberer, Wundarzt und was er noch alles ist, restlos vergessen hat, jetzt, da er sich müht, eine Flechte Ren-Felle an den Mann zu bringen.

Er spricht ohne Unterbrechung, erzählt und erzählt, preist die Qualität seiner Ware in einer geradezu überschwänglichen Weise an.

Nur zwei der Lappen verhalten sich ernst, stehen ab-

seits.

Sumi, der Führer der Lappen, steht ernst und wichtig an dem kleinen Brunnen und sieht gedankenvoll auf einen Brief, der ihm von einem Postbeamten eingehändig worden ist.

Ein Brief an Sumi! Der zweite in kurzer Zeit!

Wann hat er einmal einen Brief bekommen? Das ist lange her! Und dieser Brief sieht schön rosa aus. Man sieht ihn gern an. Und dazu duftet er noch so wunderschön.

Sumi beugt und beschneppert den Brief abwechselnd. Er ist von Märtjä, das hat ihm der Postbote gesagt. Weiter aber nichts!

Sumi bildet sich nun ein, daß Märtjä selber den Brief geschrieben habe. Er möchte ihn am liebsten aufmachen vor Neugierde. Vielleicht sind ein paar Kronenscheine drin! Aber nein... das will er in seinem Zelt tun, wenn er ganz allein ist.

Und der andere der Schweigsame ist Bärilak, der große Jäger.

Der steht Sumi gegenüber und sieht, wie er den Brief hält. Er weiß, daß er von Märtjä kommt, aber er fragt nicht. Bärilak versteht zu warten, er hat Geduld. Er verjähmt es, zu fragen.

Bärilaks Seele ist voll Grimmes, mehr denn je. Er hat Wochen auf Oltstenna gewartet, aber er kam nicht. Jeig ist er auch noch! hat er gedacht.

Er ist unzufrieden mit sich und aller Welt. Die Schmach, die ihm der Herr von Oltstenna angetan hat, frisst an seinem Herzen. Er begreift heute nicht, daß er so ruhig warten kann, daß er nicht die Kraft findet, sich zu regen.

Sind die Zweifel an Märtjäs Charakter schuld, die ihn befallen haben? Ist Märtjä schlecht? Hat das Weib, das er liebt, ihn verraten? Liebt Märtjä jetzt mit einem anderen zusammen? Die Zweifel an der geliebten Frau quälen ihn maßlos.

Sumi hält einen Brief Märtjäs in der Hand... Warum schreibt sie nicht ihm? Er vermag zwar auch die Buchstaben nicht zu deuten, aber Sumi versteht sie auch nicht.

doch sei diese nur für die innere Wirtschaft der betr. Länder und nur wenig für den internationalen Warenverkehr. Da zeige sich noch immer die Politik der Abschließung und der Folge, daß die Zollmauern noch immer höher würden, was zum Untergang der Kultur führen müsse. Die wirtschaftliche Frage sei international und könne allein aus einer internationalen Lösung gerettet werden. Die Staaten, welche die meisten gleichen Interessen hätten, müßten zuerst beginnen, sich untereinander zu verstehen. Seit Jahren tue Belgien alles, um die Klausel der Meistbegünstigung zum Siege zu führen. Redner schloß mit der Hoffnung auf eine allgemeine Verbesserung im internationalen Handel.

Die erste Ziehung der Kolonial-Lotterie wird am 20. Oktober in Brüssel stattfinden.

Schutz der Jugend. In der zuständigen Kommission beim Völkerbund in Genf, wies der belgische Vertreter Carton de Wiart auf die Notwendigkeit hin, daß die Arbeitslosenunterstützung im Verhältnis der Zahl der Kinder, gleichviel, welchen Alters, gehalten werden müsse.

Opfer des Verkehrs. In Kortenberg wurde ein Radfahrer von einem Auto angefahren und dabei auf der Stelle getötet. — Bei Doornik fuhren ein Auto und ein Motorradfahrer gegeneinander. Letzterer fand dabei den Tod.

Große Versammlung der Deutschen Front im Saargebiet

Saarbrücken, 23. September. Die deutsche Front hat heute im ganzen Saargebiet den Abstimmungskampf eröffnet. In zahlreichen Orten fanden in Sälen Versammlungen statt, die überfüllt waren. In Saarbrücken waren sämtliche in Anspruch genommene Säle dicht besetzt. In der Wartburg sprach Landesleiter Pirro. Seine Rede wurde in die andern Säle in allen Stadtbezirken übertragen.

Wer das Recht auf seiner Seite habe, so führte Pirro u. a. aus, könne unbesorgt legal sein. Man beachte daher die Gesetze und Verordnungen, die gewiß nicht im Sinne der Deutschen Front lägen. Man halte Ordnung und Disziplin, weil es um mehr geht als um persönliche Gefühle. Man lasse sich auch durch Beleidigungen und Beschimpfungen nicht herausfordern. Die Deutsche Front stehe unerschütterlich da, weil sie über alle innern weltanschaulichen und parteipolitischen Gegensätze hinweg nur den selbstverständlichen und naturgesetzlichen Willen kenne: Heim zum Reich.

Bei der Abstimmung gehe es nur um die Entscheidung Deutschland oder Frankreich, denn jeder wisse, daß Status quo und französische Interessen ein und dasselbe seien. Wenn es an der Saar wirkliche Saarfranzosen gäbe, dann hätte die Deutsche Front wenigstens einen würdigen Gegner. Erschütternd sei das Bild, das die sogenannten Ersatzfranzosen, die Vaterlandsverräter, Emigranten und Hochstapler darbieten, die sogar ihre dauernden Herausforderungen noch als politische Willensäußerung eines neuartigen europäischen Volkstums betrachtet wissen wollten. Kein Volk der Welt, das französische am allerwenigsten, brächte so viel Selbstverleugnung auf, nur für wenige Wochen das zu ertragen, was man jetzt dem deutschen Saarloch zumute.

„Wir werden weiter Disziplin halten“, so schloß der Redner. „Drei Monate sind eine kurze Zeit im Vergleich zu den überstandenen 15 Jahren. Aber wir lassen uns nicht beleidigen und auch nicht mißhandeln, nur weil wir Deutsche sind und nichts anderes auch in alle Zukunft sein wollen als Deutsche auf freier deutscher Erde. Es lebe unser ewiges Deutschland!“

Die Ausführungen Pirros wurden häufig durch lang anhaltenden Beifall unterbrochen. Anschließend sang die Menge das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied.

Sodann sprach als alter Saarkämpfer der katholische Pfarrer Wilhelm, Landesratsabgeordneter aus

Wehrden. In großen Zügen schilderte er noch einmal, wie seit 1918 vergeblich versucht worden sei, das Saargebiet zu entdeutschern, indem man die einzelnen Bevölkerungsteile gegeneinander auszuspielen suchte.

Dem sei durch die Gründung der Deutschen Front ein für allemal ein Ende gemacht worden. Es gebe jetzt nur noch das einzige Ziel: Deutschland. Auf diese Höhe müsse der gesamte Abstimmungskampf gebracht werden. Der Kampf sei zu führen auf der hohen Ebene des Rechts und der Moral. Es gebe an der Saar keine Widersprüche zwischen der Stimme des Bluts und des Gewissens. Diese starken sittlichen Kräfte würden im Endkampf den Ausschlag geben. Es komme nur darauf

Des Heidedichters letzte Ruhestätte

Hermann Löns

wird in die Lüneburger Heide überführt

Der deutsche Heidedichter Hermann Löns fand schon in den ersten Wochen des Weltkrieges den Heldentod in Frankreich. Seine sterblichen Ueberreste werden jetzt nach Deutschland überführt und in der Lüneburger Heide bei einer Gruppe von Hünengräbern beigelegt.

Der alte Wunsch vieler Freunde und Verehrer Hermann Löns', dem großen Heidedichter im deutschen Vaterland eine letzte Ruhestätte zu bereiten, wird jetzt in Erfüllung gehen. Sein Biograph, Dr. Castelle, hat sich dafür eingesetzt, die Gebeine Hermann Löns' aus dem schlichten Soldatengrab vor Reims in die Lüneburger Heide zu überführen und Frau Löns hat sich nach langem Zögern mit diesem Plan einverstanden erklärt. Falls es gelingt, alle Formalitäten bis zu diesem Zeitpunkt zu erledigen, wird die endgültige Beisetzung des deutschen Dichters in den sieben Steinhäusern bei Fallingsbofel am 3. November, dem Hubertustag, erfolgen. Eine würdige Feier wird die Freunde und Angehörigen des Verewigten an seinem neuen Grab vereinen.

Am 26. September fährt sich zum zwanzigsten Male der Tag, an dem eine feindliche Kugel das Leben des deutschen Kriegesfreiwilligen Löns auslöschte. Er ruht seitdem auf dem Heldenfriedhof in Loivre in einem Reihengrab an der Seite der mit ihm gefallenen Kameraden. Ein einfaches Kreuz mit dem Namen Löns und der Nr. 2118 bezeichnet die Stätte.

Mzu früh hatte das Leben dieses Kämpfers und Suchers ein Ende gefunden — und doch, welch reiche Ernte hatte es schon gebracht! Das Vermächtnis, das er uns in seinen Werken hinterließ, hat in den vergangenen zwanzig Jahren nichts an Kraft und Wirkung verloren — ja, es wirkt vielleicht in unseren Tagen weiter und tiefer als je. Wir lieben ihn nicht nur als den Heimatsdichter der Heide, als den meisthaften Naturforscher, als den unübertrefflichen Tiererzähler — wir sehen in ihm den großen Kämpfer und Darsteller der deutschen Volksseele. Er hat seinem Streben einmal selbst so Ausdruck gegeben: „... man muß leben im Volke, ganz darin aufgehen, sich als ganz eins mit seinem Volke fühlen, um etwas Großes zu schaffen...“

In seinen großen, kraftvollen Bauernromanen hat dieses tiefe Wollen unsterbliche dichterische Form gefunden. Zeigt schon der Roman „Der letzte Hansburg“ die Gestaltungskraft des echten Volksdichters, so wächst er in der Bauernchronik „Der Wehrwolf“ zu höchster Meisterschaft auf. Mit seinen Heibeliedern aber hat er sich in die Herzen des Volkes gesungen; sie sind in ihren vielfachen Vertonungen zum wirklichen Volkseigentum geworden.

Ueber sein kampferfülltes, von tiefen Erschütterungen zertiffenes Leben ist viel geschrieben worden. Es war das Leben eines mit der Problematik seines Wesens und seiner Umwelt schwer ringenden Menschen; sein

an, nicht zum Schluß die Nerven zu verlieren, denn das deutsche Saarloch habe mächtige Gegner. Fast die gesamte ausländische Presse vertheidige den Gedanken des Status quo. Aber diese Leute und die ausländischen Drahtzieher des Status quo dürften nicht mit abstimmen. Am Abstimmungstag würden den Ausschlag geben: die deutsche Kraft, das deutsche Herz und die deutsche Seele.

Auch diese Ausführungen wurden mit starkem Beifall aufgenommen. Mit dem Gesang des Saarlies und des Niederländischen Dangebets fand diese große Kundgebung einen würdigen Abschluß.

Grundafford aber war immer die heiße Liebe zur Natur, zur Scholle und zu dem erdverwurzelten Bauernum. Er selbst hat sich kein sanftes Verlöschen seines stürmischen Lebens gewünscht. „Rein sanfter Strohtod mit viel Gezappel und Aethereinspritzungen...“ das war sein Wunsch an das Schicksal. Er ist in Erfüllung gegangen.

In einem der sieben Steinhäuser bei Fallingsbofel, in der Lüneburger Heide, die er so sehr liebte, wird er zur letzten Ruhe gebettet werden.

„Auf meinem Grabe soll stehen kein Stein, kein Hügel soll dorten geschüttet sein; kein Kreuz soll liegen da, wo ich starb, keine Träne fallen, wo ich verdarb. Will nichts mehr hören und nichts mehr sehn, wie Laub und Gras, so will ich vergehn, und darum kein Hügel und deshalb kein Stein: spurlos will ich vergangen sein.“

Oktoberfest in München

Münchens „Nationalfeier“ kommt wieder in Schwung

Am 22. September nahm in Anwesenheit des Reichsstatthalters, der bayerischen Landesminister, der Stadtoberhäupter und vieler anderer Persönlichkeiten von Rang und Namen das 114. Münchener Oktoberfest seinen Anfang. Schon hat sich die Theresienwiese, der Schauplatz des größten bayerischen Volksfestes, in ein Lichtmeer verwandelt. Hoch ragen die mit Lampchen besteckten Gerüste der Achterbahn in die Luft, die erleuchteten Fassaden der Bierpaläste senden ihren Lichtglanz über das weite Feld und am Stachus stehen schon die langen Reihen von Straßenbahnmagen bereit, um den Völkerstrom nach der „Wies'n“ zu befördern. Viele hundert echte „Oktoberbratwendeln“ haben schon ihr Leben lassen müssen, große Wagen mit Würsten und fettschduftenden Brezeln kommen angefahren, mancher Ochse wird bald in ganzer Größe am Bratpfieß schmoren, und — das Oktoberbier soll heuer besonders großartig geraten sein.

Ein riesengroßer Rummel mit Volksbelustigungen aller Art, mit Karussell, Klamauk und einem gewaltigen Bierkonsum ist das Oktoberfest — es ist aber auch mehr: ein urtümliches Volksfest, das alte Nationalfest aller bayerischen Stämme. Seit 114 Jahren treffen sich in den ersten herbstlichen Tagen die Bayern aus allen Teilen des Landes in der Hauptstadt München, zu einem Fest von unbändiger Fröhlichkeit, das von jeher nicht wenig zu der starken Stammesverbundenheit der Bayern beigetragen hat.

Das erste Oktoberfest im Jahre 1810 wurde aus Anlaß der Vermählung des Kronprinzen Ludwig mit der Prinzessin Therese von Sachsen-Gildburghausen gefeiert. Der gesamte Hofstaat des bayerischen Königs fuhr zur Eröffnung des Festes in prunkvollen Wagen auf der Wiese auf. Um den Charakter des Oktoberfestes als einer wahren Nationalfeier zu betonen, wurden in den späteren Jahren wiederholt Truppenteile auf der „Oktoberwiese“ vereidigt und feierliche Fahnenweihen vorgenommen.

Plötzlich schrie Bärilak aus seinem dumpfen Brüten auf. Ein heller, schriller Ton klingt durch den Marktlärm. Bärilak kennt die „Stimme“. Es ist das Auto Ostennas, das in die kleine Stadt einfährt.

Sein Schmerz, seine Wut, seine Unzufriedenheit... alles was ihn bedrückt und quält, findet mit einem Male einen Ableiter.

Als das Auto vor der Schenke hält und die Insassen aussteigen, da ruft der große Jäger Bärilak über den Platz: „Der große Wolf ist gekommen! Da schaut ihn an! Da... dort geht er! Schaut ihn an! Er hat seinen Vater getötet! Er hat seine Brüder überfallen und... die Schwester schonte er nicht. Der große Wolf... dem jetzt alles... alles gehört... alles... Ostenna und die anderen Schlösser!“

Bärilaks glasclare Stimme schreit über den Markt, daß der Schamane vergift, weiterzusprechen, daß die Lappenfrauen an den Marktständen mit einem Male wie verändert dastehen.

Der große Wolf! Ein schlimmes Wort ist gefallen! Die Lappen, deren fast einziger Besitz große Renntierherden sind, wissen, was ein „großer Wolf“ bedeutet. Die gutmütigen Geschlechter werden mit einem Male vom Hasse geschüttelt. Sie sind verzerrt, und sie hängen nur so an den Lippen Bärilaks.

„Der große Wolf... der Mädchenräuber! Dort drin sitzt er! Da... geht er hinein. Dort sitzt er! Und er wird essen! Viel essen... der große Wolf ist ein Fresser! Er hat mir Märtsjä fortgeholt...! Ihr kennt Märtsjä, die schönste unter den Lappenmädchen! Ich war bei dem großen Wolf. Ich habe zu dem großen Wolf gesagt: Komm' zu mir! Laß mich kämpfen mit dir! Aber er ist nicht gekommen! Der große Wolf ist feig!“

Die Lappen kommen in immer stärkere Aufregung, sie gestikulieren lebhaft, einer schreit den anderen an. Ihre Augen sind unnatürlich aufgerissen. Sie stampfen auf ihrem Platze hin und her.

Der Polizeimeister steht am Stande eines Bürsten-

händlers und hat sich mit dem alten Herrn, den er schon von Kindheit an kennt, unterhalten.

Er hat aufgehört, als Bärilak mit einem Male begann, Worte des Hasses gegen Ostenna auszusprechen.

Der Polizeimeister erkennt sofort die Gefahr. Er weiß, was sich zwischen Ostenna und Bärilak abgespielt hat, er kennt die Geschichte des Wolfs von Ostenna und weiß, daß ein Teil der abergläubischen Bevölkerung in Ostenna selber den Werwolf sieht, den Vernichter seines eigenen Geschlechts. Man spricht nur in der Doffentlichkeit nicht darüber.

Er selber hat noch nichts davon direkt aus einem anderen Munde gehört, aber von Mund zu Mund geht's, und er schnappt hier und da etwas auf, aus dem er sich entnimmt, was wirklich ist. Er weiß, wie fest verankert es in den Seelen dieser primitiven Menschen ist. Bärilak hegt, und seine Saat fällt auf guten Boden, der nur zu sehr gewillt ist, sie aufzunehmen.

Der Polizeimeister weiß, daß die Lappen jetzt, wenn sie Bärilak auffordern, ohne Ueberlegen seinen Worten folgen werden. Sie ziehen glatt gegen die Schenke und holen den Ostenna heraus.

Der Polizeimeister hat schon manche schwierige Situation hier meistern müssen. Er handelt sofort. Mit ein paar Sprüngen ist er drüben in dem kleinen Tabakladen und ruft von der darin befindlichen einzigen öffentlichen Fernsprechstelle die kleine Garnison an.

„Hauptmann Stiffäten!“ verlangt er und nach wenigen Augenblicken meldet sich der Hauptmann.

„Robert? Hier ist Dan! Gib Alarm, laß deine Kompanie zum Markt abrücken!“

„Was zum Teufel ist los?“

„Aufstand der Lappen! Ich fürchte sie wollen Ostenna aus dem Hotel holen.“

„Ja, aber...!“

„Zum Fragen ist keine Zeit! Laß ausrücken, ehe es zu spät ist!“

„Sofort, Robert!“

Der Polizeimeister hängt an und stürzt wieder hinaus

auf die StraÙe. Er erkennt mit einem Blick, daß seine Befürchtungen nicht grundlos waren. Bärilaks Worte haben aus den friedfertigen Lappen rasende Menschen gemacht.

Sie schreien und stimmen Bärilak zu. Die Lappen ballen sich zu einem Haufen, der auf das Hotel von Christiansen zu drängt.

Im Hotel Christiansen, das nicht viel mehr als eine saubere reinliche Schenke ist, wird man auf die Vorgänge auf dem Markt aufmerksam.

Der Hoteldiener kommt hereingestürzt und ruft erregt: „Sie kommen... sie kommen! Sie wollen den Herrn Grafen herausholen!“

Bentham und Ostenna wechseln einen Blick. Unwillkürlich fassen sie nach den Büchsen. Hanna ist feig bleich geworden. „Was gibt es?“ fragt sie laut, daß sich aller Blicke ihr zuwenden.

„Bärilak hegt die Lappen auf!“ ruft der Hoteldiener voll Erregung. „Er sagt... der gnädige Herr sei... der Wolf selber, der die Gegend unsicher mache!“

„Der Teufel!“ ruft Christiansens Baß durch den Raum. „Rasch, Burschen, schließt die Tür ab. Springe, Karel... läute die Polizei an! Noch besser die Garnison.“

Aber es ist bereits zu spät. So zögernd der Vorstoß gegen das Hotel einsetzt, so impulsiv kommt er mit einem Male.

Plötzlich steht Bärilak, der den gewaltigen Haufen anführt, mit sechs seiner Kameraden im Schenkeiraum. „Dort ist der große Wolf!“ schreit Bärilak außer sich vor Zorn und deutet auf Ostenna.

Eine Hand fährt empor, ein Messer saust durch die Luft am Kopfe Ostennas vorbei.

Ein Aufschrei geht durchs Lokal.

Der Lappe scheint für einen Augenblick selber entsetzt. Man will sich auf ihn stürzen, aber Ostenna ist vorgetreten.

Er steht dicht vor Bärilak und sieht ihn an. „Geh

Es wird in diesem Verhalten der alten Tr sehen werden. Unter gener Oberbürgermeister öffnen, von der fahnen werden Bällerschüsse künden. Nach langer Pferderennen wieder

Eine schöne Aufgabe durch Freude“ übernom viele Tausende aus al chen bringen. Bierzeh ganz Bayern, sondern der Oktoberwiese ein chener Oktoberfest 19 allen Teilen des Vater Lebensschichten in unbeh führen.

Aus der

Steigerung des

Revelaer, 23. S verkehr zeigt in diese eine wesentliche Stei den von der Reichsba frei zu ersehen ist. 2 Monaten Juli, August in 178 Sonderzügen 1 fördert worden, waren 1934 192 Sonderzüge strom der holländische etwas nachgelassen. T bisher mit 40 Sonde die Zahl der deutsche gungen. Die bisher 40 Auto und mit sonstig angekommenen Wallf Zahlen erfassen, jedoc sigen Schätzungen gef der Pilger bisher 400

1498 M

Augenblicklich zähle Missionare, die 55 ve Zu den 619 Priestere Brüdern müssen 71 den, die ihre Studie



Tag

Ein Stimmungsbild r

...“ sagt er ruhig. „Ich will keinen T

„Geh, Bärilak... und dich verhaftet. nimmt.“

„Was kümmert die rilak und seine Fin Augenblick Ostenna bist du nicht gekomm Kampfe?“

„Hast du mich ger

„Ich habe dich ge

„Mein Ohr hat de

„Hat es dir die... lebt, nicht gesagt?“

Unwillkürlich blick chen ist rot vor Berl lak zu: „Er spricht gesagt!“

Bärilak scheint seh Er will sprechen, a Bärilak! Du tuft n großen Wolf! Ich Du weißt, was mir hat. Ich sage den W daß ich oder er fa Monde dieses Jahr Menschen mein ebr Tage, da das neue komme. Ich stelle n mich, magst du mic Hand!“

Bärilaks Blick ru stenna.

„Wo ist Märtsjä?“

„Sie lebt in der S

„Schwöre mir, da

„Ich schwöre es, vor einem Jahre, u

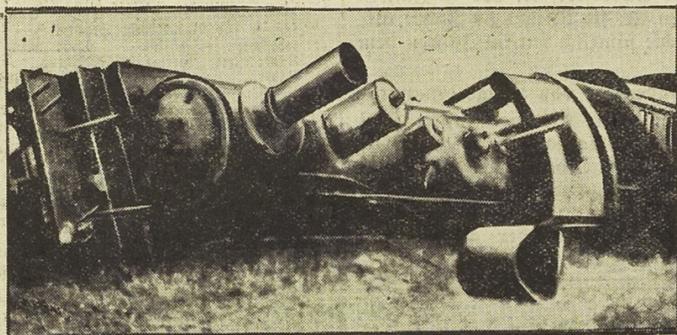
Bilder aus aller Welt



Wirbelsturm über Japan

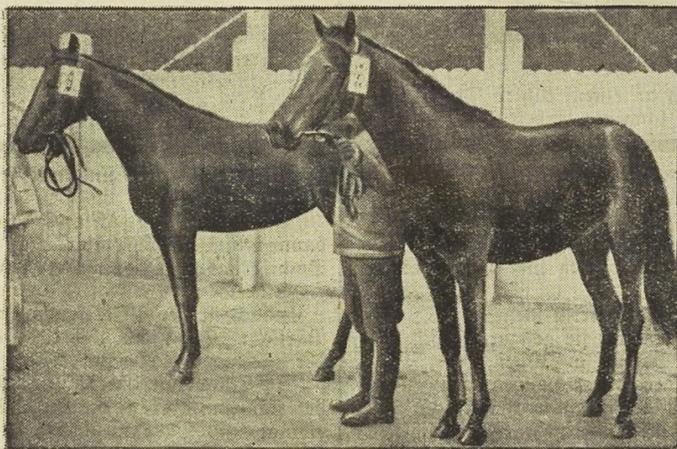
Das japanische Inselreich ist wieder einmal von einer schweren Naturkatastrophe heimgesucht worden, die schwere Opfer an Menschenleben gefordert und ungeheuren Sachschaden angerichtet hat. Im Mittelpunkt

des Wirbelsturms liegt die Hafenstadt Osaka, aus der wir hier ein Bild wiedergeben. Auf der Karte sind die vom Unwetter betroffenen Gebiete durch Punktierung hervorgehoben.



Die ersten Bilder vom Eisenbahnattentat bei Charbin zwischen Charbin und Hsinking in der Mandchurei wurde bekanntlich vor kurzer Zeit ein Nachtzug von Banditen überfallen und ausgeraubt. Diese ersten in

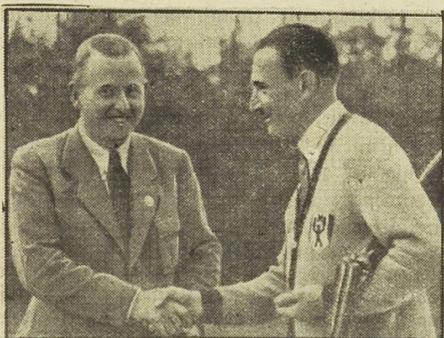
Deutschland eingetroffenen Bilder von dem Vorgang zeigen oben die Lokomotive des verunglückten Zuges, unten zwei der am Ueberfall beteiligten Banditen, die gefangen genommen und abgeführt werden konnten.



Die besten Jährlinge

Auf einer Jährlingschau, die im Auftrage der Staatlichen Traberzucht-Kommission vom Deutschen Traberzuchtverein auf der Berliner Trabrennbahn Ruh-

leben durchgeführt wurde, erhielten diese beiden Stuten „Leona Guardian“ (links) und „Catania“ (rechts) den Ersten und Zweiten Preis.



Die Brandenburgische Meisterschaft im Wurf-Taubenschießen in Berlin-Wannsee sah Dr. Schoebel-Leipzig als Sieger vor dem Deutschen Meister Keller nach fünfmaligem Stechen. Wie wir hier sehen, beglückwünscht Keller seinen siegreichen Gegner nach dem Wettbewerb herzlich zu seinem Erfolg.



Der amerikanische Textilarbeiterstreik spitzt sich zu. Der Streik der amerikanischen Textilarbeiter nimmt immer schärfere Formen an, und die Zahl der Todesopfer steigt. Dieses Bilddokument berichtet von den Unruhen in Rhode Island: Ein Streikender ist von der Polizei niedergeschlagen worden.



Pladner schlug Riethdorf k. o.

Im Berliner Borring in den Spichersälen stellte sich Frankreichs Gymnast Emil Pladner zum erstenmal vor und hinterließ im Hauptkampf gegen den Deutschen Bantamgewichtsmeister Werner Riethdorf den denkbar besten Eindruck. Stets überlegen, zermürbte er Riethdorf, dessen Sekundanten in der neunten Runde das Handtuch warfen, um ihren Schützling vor einer härteren Strafe zu bewahren. Dieses typische Bild aus dem Kampf zeigt Pladners Technik: immer wieder stößt seine Linke im Gesicht unseres Meisters.



Der Mörder des Lindbergh-Babys gefasst

Aus Newyork kommt die Nachricht, daß die Polizei den Entführer des Lindbergh-Babys gefasst hat. Bekanntlich wurde am 1. März 1932 das erst 19 Monate alte Kind des Obersten Lindbergh — als erster Bezwinger des Atlantik der Nationalheld Amerikas — aus dem elterlichen Landhaus entführt und etwa zwei Monate später in der Nähe als Leiche aufgefunden. — Unser Funkbild zeigt den Verbrecher, einen gewissen Bruno Richard Hauptmann, bei seiner Verhaftung: ein Polizeibeamter legt ihm Handschellen an — Bild links: die letzte Aufnahme des Lindbergh-Babys, kurz vor seiner Entführung.

fehl und stürzte in e entlud sich die Waffe, die Herz; er war sofort to

Aus d

Ein Sangesieg der Eupen, 24. Sept. in Würselen, an dem vereinigung unter der ten Herrn Mik. Theß wieder einen großen einigung rang in der Vereinen um die Sie Punkten die beste Le entsprechende Diplom erreichte Punktzahl. ders der schöne harn men auf. Bei der Ge nerstag konnte man s schönen Klangkörper k befaß. Dieser Eindruck gewahrt geblieben un bewogen, den Eupener Der zweitbeste Verein 416 Punkten; MCB 414 Punkte, Silendorf der Landklasse nahme singen teil. Auch in Resultate erzielt. In Chöre brachten ausge Sangesfreunde eine f fungierten die Herren Köln.

* Winterzeit. 6. Oktober auf Sonnt um eine Stunde zurück die Winterzeit haben. neue Winterfahrplan den wir noch rechtzeitig drucken werden.

* Gerichtskost neuen Regierungsbef werden. Die neue O privaten und Hande einer Kommission vor Tarife allein genügt tigt, für gewisse Ger Zuständigkeit zu änder



am Mittwoch, den 26. Wegen dem bevorstehenden pünktliches Antreten be

artikeln unter der Rabrit G fern; sie übernimmt

Nach Fertigstellung Bild, das ankommend bekommen, ganz entsch nun noch darum, de näheren Umgebung de Darüber, daß die alte neben dem Macquet verschwinden müssen, hinaus aber glaubt n gänzlichen Abbruch de zu sollen. Ein ande schaftlich für die Ech die Mehrzahl bisher n dieser Frage genommen Welche von den b Es soll nachstehend

Ansichten zu erörtert weiteres von beiden i ihre ehrliche Ueberze nur das Beste für die liche Polemik hat des lich auszuschneiden.

Der Personenkreis dert, geht von der o Kirche freizulegen un verstehen, um so von d des Gotteshauses in zu können. Es schwe — natürlich im vergre heit in Köln etwa bie Tatsachen.

Unsere Pfarrkirche neren ist, erscheint n kommen. Wie bekan zwischen den alten T ben worden. Um d mußte der neue Teil wodurch derselbe gege zu maßig ausgefallen alten Teilen durch Kirche entstehen lass bildet. Dieser unbest schauer bisher nicht a Macquet'sche Haus n das Haus fortfallen, was die Freunde die des erstrebten majest

fehl und stürzte in einen Kellerschacht. Beim Sturz entflud sich die Waffe, und die Kugel drang Reimer ins Herz; er war sofort tot.

Aus der Umgebung

Ein Sangesieg der Eupener Sängervereinigung

Eupen, 24. Sept. Bei dem großen Wertungssingen in Würselen, an dem sich auch unsere hiesige Sängervereinigung unter der Leitung ihres tüchtigen Dirigenten Herrn Mt. Theß beteiligte, konnten unsere Sänger wieder einen großen Sieg erringen. Die Sängervereinigung rang in der 1. Stadtklasse mit vier anderen Vereinen um die Siegespalme und konnte mit 443 1/2 Punkten die beste Leistung erzielen. Sie erhielt das entsprechende Diplom und eine Plakette für die höchste erreichte Punktzahl. Bei unseren Sängern fiel besonders der schöne harmonische Zusammenklang der Stimmen auf. Bei der Generalprobe am vergangenen Donnerstag konnte man sich schon davon überzeugen, welcher schönen Klangkörper Herr Theß in seinen 100 Sängern befaß. Dieser Eindruck ist auch bei dem Singen gestern gewahrt geblieben und hat die Preisrichter vor allem bewogen, den Eupenern den ersten Preis zuzuerkennen. Der zweitbeste Verein, Liederstrauß Aachen, folgte mit 416 Punkten; M.S.V. Heimatfreunde Aachen erzielte 414 Punkte, Gilendorff 412 und Tülich 406 Punkte. In der Landklasse nahmen 9 Vereine an dem Wertungssingen teil. Auch in dieser Klasse wurden wertvolle Resultate erzielt. Besonders einige weniger starke Chöre brachten ausgezeichnete Leistungen, die für jeden Sangesfreund eine Freude waren. Als Preisrichter fungierten die Herren Pütz-Aachen und Prof. Dr. Unger Köln. (Eup. Nachr.)

St. Bith

Den 25. September 1934.

* Winterzeit. In der Nacht von Samstag, den 6. Oktober auf Sonntag, den 7. Oktober wird die Uhr um eine Stunde zurückversetzt, so daß wir dann wieder die Winterzeit haben. Gleichzeitig damit wird auch der neue Winterfahrplan bei der Eisenbahn in Kraft treten den wir noch rechtzeitig vor Beginn der Winterzeit abdrucken werden.

* Gerichtskosten. In Kürze sollen durch einen neuen Regierungsbeschuß die Gerichtskosten gesenkt werden. Die neue Ordnung, die sowohl in Straf- wie privaten und Handelsachen gelten soll, wird von einer Kommission vorbereitet. Aber eine Senkung der Tarife allein genügt nicht. Die Kommission beabsichtigt, für gewisse Gerichtsachen die Prozedur und die Zuständigkeit zu ändern.

Städtische Fein-Feuerwehr St. Bith



Außerordentliche

Gesamt-Übung

am Mittwoch, den 26. September 1934, abends 7.30 Uhr. Wegen dem bevorstehenden 10-jährigen Stiftungsfest ist pünktliches Antreten besonders wichtig.

Der Oberbrandmeister.

Eingefandt.

Artikel unter der Rubrik „Eingefandt“ steht die Redaktion in allen Fällen fern; sie übernimmt nur die prägesetzliche Verantwortung.

Nach Fertigstellung des Kriegerdenkmals wird das Bild, das ankommende Fremde von unserm Städtchen bekommen, ganz entschieden gewinnen. Es handelt sich nun noch darum, dem unwürdigen Zustand in der näheren Umgebung der Pfarrkirche ein Ende zu machen. Darüber, daß die alten Schuppen und Gerümpelhaufen neben dem Macquet'schen Hause sobald als möglich verschwinden müssen, sind sich wohl alle einig. Darüber hinaus aber glaubt nun ein Teil der Bevölkerung den gänzlichen Abbruch des Macquet'schen Hauses verlangen zu sollen. Ein anderer Teil setzt sich ebenso leidenschaftlich für die Erhaltung des Hauses ein, während die Mehrzahl bisher wohl überhaupt keine Stellung zu dieser Frage genommen hat.

Welche von den beiden Parteien hat nun recht?

Es soll nachstehend versucht werden, reiflich beide Ansichten zu erörtern. Vorweg sei gesagt, daß ohne weiteres von beiden Parteien anzunehmen ist, daß jede ihre ehrliche Überzeugung vertritt und von sich aus nur das Beste für die Allgemeinheit will. Jede persönliche Polemik hat deshalb unbedingt und selbstverständlich auszuschließen.

Der Personenkreis, der den Abbruch des Hauses fordert, geht von der an sich löblichen Absicht aus, die Kirche freizulegen und mit einer großen Freitreppe zu versehen, um so von der Bahnhofstraße aus den Anblick des Gotteshauses in seiner ganzen Majestät genießen zu können. Es schwebt ihnen ein Eindruck vor, wie ihn natürlich im vergrößerten Maßstabe die Domfreiheit in Köln etwa bietet. Dabei übersehen sie aber zwei Tatsachen.

Unsere Pfarrkirche, so schön und würdig sie im Inneren ist, erscheint nach außen alles andere als vollkommen. Wie bekannt, ist das neue Schiff der Kirche zwischen den alten Turm und das alte Chor eingeschoben worden. Um den nötigen Raum zu gewinnen, mußte der neue Teil genügend groß gemacht werden, wodurch derselbe gegenüber dem Turm verhältnismäßig zu massiv ausgefallen ist. Die Verbindung von zwei alten Teilen durch einen neuen Mittelbau hat eine Kirche entstehen lassen, die keine organische Einheit bildet. Dieser unbestreitbare Uebelstand fällt dem Besucher bisher nicht auf, weil er durch das vorgelagerte Macquet'sche Haus wohlthuend gemildert wird. Würde das Haus fortfallen, so träte genau das Gegenteil ein, was die Freunde dieser Niederlegung erhoffen. Statt des erstrebten majestätischen Eindruckes würde der oben

geschilderte Mangel unbarmherzig deutlich in die Augen fallen. Die Folge davon wäre, daß man möglichst bald diesen Anblick durch ein neues Gebäude verdecken müßte. Man hätte dann ein wertvolles unersetzbares Bauwerk, das der Stadt 150 000 Fr. gekostet hat, nicht nur unnötig zerstört, sondern müßte außerdem die Kosten des Neubaus aufbringen. Auch in Aachen hat man seiner Zeit aus den gleichen Gründen die das Münster umgebenden Marktbuden entfernt und alsbald erkannt, daß man damit eine große Dummheit begangen hat. Heute geht man mit dem Gedanken um, den alten, reizvollen Zustand, wie er heute noch in Trier an Sankt Gangolf zu sehen ist, wiederherzustellen.

Zum zweiten läuft die Südfront der Kirche mit dem Männerportal weder parallel zur Mühlenbachstraße noch senkrecht zur Bahnhofstraße. Sie bildet vielmehr mit beiden einen schiefen Winkel. Auch dieser Umstand wird durch das Macquet'sche Haus verborgen. Diese zwangsläufige Orientierung des Kirchenbaues läßt sich auch durch die schönste Freitreppe nicht in einen harmonischen Zusammenhang mit dem Denkmalsplatz bringen. Des weiteren führen die Begner des Hauses ins Feld, daß dieser „alte Kasten“ ebensowenig wie das geplante Heimatmuseum irgendwelche Existenzberechtigung habe. Das Macquet'sche Haus ist zwar kein ehemaliger Palast, aber auch kein alter Kasten, sondern wie Herr Prof. Dubois-Fette sich ausgedrückt hat, „un des rares spécimens de maison bourgeoise de l'ancien Duché de Luxembourg“, ein däftiges, solides Bürgerhaus und eines der letzten Ueberbleibsel einer für St. Bith sehr wichtigen Epoche, einer vielhundertjährigen Zugehörigkeit zum ehemaligen Herzogtum Luxemburg. Es ist also immerhin ein Objekt, das der Erhaltung wert ist, das zwar einmal abgebrochen, niemals aber wieder ersetzt werden kann. Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß unser Städtchen vor dreihundert Jahren mit einer festen Mauer, Wallgraben, sieben Türmen und zwei Toren umgeben gewesen ist. Diese ganzen Befestigungen sind bis auf den Büchelturm und den Turmrest an der Burg verschwunden, nicht etwa infolge der Maßnahmen der französischen Soldateska, sondern weil Unverstand und teilweise wohl auch die Notlage der Einwohner das ganze Material zu Bauzwecken verwendet haben. Wenn diese von den Franzosen stehen gelassenen Mauern und Mauerreste noch vorhanden wären, würde St. Bith heute ein Ausflugsziel erster Ordnung für fremde Besucher sein, die viel Geld in den Ort gebracht hätten. Was damals, wenn auch unbewußt, gesündigt worden ist, läßt sich heute nicht mehr gut machen. Muß man aber deshalb heutzutage genau so kurzfristig sein und ein so wertvolles Erbe alter Zeiten, wie das Macquet'sche Haus, ohne Not der Vernichtung preisgeben???

Hier in St. Bith jammert man schon seit langer Zeit nach größerem Fremdenverkehr und gründete Verkehrsvereine usw. Man sollte sich dabei doch klar darüber sein, daß ein Ort, der so stiefmütterlich von der Natur behandelt worden ist, als es hier leider der Fall ist, nur dann fremde Besucher anziehen kann, wenn er denselben auch etwas besonderes zu bieten in der Lage ist. Nicht zuletzt soll das Macquet'sche Haus gerade diesem Zwecke dienen.

Man kann nicht von jedermann erwarten, daß er für das Sammeln alter Gegenstände schwärmt, oder auch nur den Zweck eines Heimatmuseums einsieht. Gibt es doch auch Leute, von denen, wie Wilhelm Busch spottend sagt: „Musik wird lästig nur empfunden, die weil sie mit Geräusch verbunden“, oder die z. B. das Fußballspiel für eine menschenunwürdige rohe Betätigung halten. Sollen deshalb, d. h. wegen der abscheulichen Einstellung einiger wenigen, alle Musik- und Gesangsvereine, alle Fußballklubs usw. ausgerottet werden?

So ganz abwegig scheint die Errichtung eines Heimatmuseums doch nicht zu sein, denn sonst könnte es doch nicht der Fall sein, daß heutzutage fast alle kleineren Städte ihren Stolz darin sehen, ein Heimatmuseum ihr eigen nennen zu können. Sonst würden auch die Länder, Provinzen, großen Städte in der ganzen Kulturwelt nicht alljährlich viele Millionen ausgeben und großartige Museumsbauten errichten, um die Altertumsammlungen zu vermehren und unterzubringen.

Nach Ansicht eines auswärtigen Museumsfachverständigen, der sowohl das Macquet'sche Haus als auch die schon vorhandenen Sammelobjekt des hiesigen Museumsvereins genau kennt, würde St. Bith auf diese Weise ein Heimatmuseum erhalten, wie nur ganz wenige in der ganzen Rheinprovinz zu finden sind.

Dann würde auch ein wirksamer Anziehungspunkt für Fremde vorhanden sein, wie auch anderswo die Heimatmuseen nachgewiesenermaßen jährlich tausende von fremden Besuchern anziehen. Und jeder Besucher verzehrt auch sonst etwas.

Daß auch in unserer Einwohnerschaft Interesse für das Heimatmuseum vorhanden ist, geht schon daraus hervor, daß bei der letzten Gelegenheit, als das Museum zur Besichtigung freigegeben war, an einem Tage über hundert Besucher gezählt worden sind.

Zum Schluß sei daran erinnert, daß man in solchen Fragen niemals gefühlsmäßig urteilen, sondern vielmehr sich auf das Urteil von Fachleuten verlassen soll, die allein in der Lage sind, den Fall richtig zu beurteilen.

Es darf nun wohl der Hoffnung Ausdruck verliehen werden, daß auch diejenigen, die eingeschworene Gegner des Macquet'schen Hauses und des Heimatmuseums sind, sich der Logik dieser Ausführungen nicht verschließen werden, zumal da der Abbruch des Macquet'schen Hauses, wie unser sehr verehrter Herr Dechant sich ausgesprochen hat, eine direkte Sünde sein würde.

Vereinsleben.

* Wie uns mitgeteilt wird, feiert das Trommler- und Pfeiferkorps St. Bith am Sonntag, den 7. Oktober sein diesjähriges Stiftungsfest. Die letzten Feste unseres Korps werden wohl noch in aller Erinnerung sein. Wie wir erfahren, soll das Korps für sein diesjähriges Stiftungsfest ein außergewöhnliches Programm

aufgestellt haben, wobei jeder Besucher auf seine Kosten kommen wird. In den Theateraufführungen hat das Korps bis jetzt immer sein Bestes Können bewiesen. Bei seinem jetzigen Feste gelangt zur Aufführung das dramatische Schauspiel: „Der Falchmünzer“. Eine kurze Inhaltsangabe geben wir hierdurch bekannt. Wilhelm, der einzige Sohn des Gendarmen Walbau, ist vom Schwurgericht als Falschmünzer zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt worden. Der wirkliche Täter aber, ein treuloser Freund Wilhelms, ist geflohen und durch unglückliche Umstände ist Wilhelm in den Verdacht der Mithilfe gekommen. Seine Unschuld sowie die Gedanken an die harte, lange Kerkerstrafe bringen Wilhelm fast zur Verzweiflung und der alte Vater, ein grundehrlicher, pflichttreuer Beamter, bricht unter diesem Kummer zusammen. Wilhelm flüchtet kurz nach der Gerichtsitzung ins Vaterhaus um letzten Abschied von Vater und Schwester zu nehmen. Die Flucht wird entdeckt und der Gendarm Walbau erhält den Auftrag, seinen eigenen Sohn zu verhaften. Im letzten Moment tritt der treulose Freund ein und sühnt als ein Schiffbrüchiger des Lebens. — Aber auch für die Lachmuskeln hat das Trommler- u. Pfeiferkorps ganz besonders gesorgt. Als zweite Nummer gelangt der tausendfach gespielte Lachschlager: „Reservist Linsemann!“ zur Aufführung. Ein urförmlicher Schwank aus früherer Zeit, welcher schon in Großstädten an ersten Bühnen gespielt wurde. Wer nochmals so recht von Herzen lachen will, der versäume es nicht, diesem Feste beizuwohnen. Auch im Musikfächchen wird das Korps die Besucher mit etwas ganz Besonderem erfreuen. Stets freuen wir uns, wie unser Trommler- und Pfeiferkorps, seine schneidigen Märsche spielend, durch unsere Stadt ziehen sehen. Für sein diesjähriges großes Unternehmen und für die viele Mühe und Arbeit, wünschen wir dem Trommler- und Pfeiferkorps St. Bith ein vollbesetztes Haus. Näheres und Programm folgt später in einer Nr. d. Bl.

Bekanntmachung

Am Donnerstag, den 27. September 1934, abends 6 Uhr findet im Rathause eine Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums der Stadt St. Bith statt mit nachfolgender

Tages-Ordnung:

1. Fleischbeschaugebühren.
2. Eingemeindungsfragen.
3. Städtische Turnhalle, Vermietung zu Kinozwecken.
4. Annahme einer Schenkung.
5. Anträge auf kostenlose Lieferung von Bordsteinen.
6. Angebot betreffend Ankauf einer Waldparzelle.
7. Antrag auf Pachtverminderung.
8. Budget 1935 der Beruflichen Fachschule.
9. Budget 1935 der Evangelischen Kirche.
10. Nachkredite 1934 der Unterstützungs-Kommission.
11. Kassenrevision 3. Quartal.
12. Mitteilungen.

In geheimer Sitzung:

13. Einnehmerstelle der Öffentlichen Unterstützungs-Kommission.

St. Bith, den 20. September 1934.

Im Auftrage des Kollegiums:

Der Stadtschreiber:
Schneider.

Der Bürgermeister:
Freres.

Viehmärkte

(Vom 14.—21. Sept.)

Es ist nur wenig Neues vom Vieh- und Fleischhandel zu berichten. Wenn die Militärverwaltung wöchentlichermaßen mit lebendem Vieh aufräumt, wird man in einem halben Jahre bemerken, daß mit dem Verbrauchsvieh gut ausgeräumt wird. Der Verkauf in frischem Fleisch ist still. Wenn jetzt das Zuchtvieh nach und nach von der Weide in den Stall kommt, dürfte der Handel darin etwas lebhafter werden.

Hassel. Auftrieb: 1729 Stück. Stiller Handel. Schlachtvieh wenig Qualität. Milch- und Kalbvieh mehr Nachfrage. Ochsen und Färsen 4—5,25, Kühe 3—4, Stiere 3,25—4,25, Schafe 2—3, Kälber 4—6, Schweine 4—4,25, Milchkühe 1800—2700, trächtige Rinder 2500—3100, Läufer 125—150, Ferkel 25—40.

Tirlemont. Auftrieb: 167 Stück Rindvieh, 34 Kälber, 983 Ferkel, 387 Schweine. Leicht anziehender Handel in Zuchtvieh. Ochsen und Färsen 4—5, Kühe 3—4, Stiere 3,25—4,25, Kälber 4—7, Schweine 4 bis 4,25, trächtige Rinder 2200—2800, trächtige Kühe 2300 bis 3000, Milchkühe 2200—2800, Ferkel 30—50.

Tongeren. Auftrieb: 3716. Der Markt hatte im allgemeinen einen befriedigenden Verlauf. Ochsen und Färsen 4—5, Kühe 3—4, Stiere 3—4,25, Milchkühe 2000—2700, trächtige Rinder 2400—3000, Läufer 60—150, Ferkel 20—50.

St. Nicolas. Pferde 1500—3500, Kühe 2500 bis 3400, Stiere 600—1300, Ochsen 1000—1800, Kälber 300—600, Färsen 2500—3500, Läufer 100—125, fette Schweine 4,25—4,75, Zuchtsauen 800—900.

Antwerpen. Auftrieb: 242 Stück Großvieh, 96 Kälber. Stiller Handel. Färsen 3,75—4,25, Kühe 3,25 bis 4, Stiere 2,50—3,75, Kälber 5—7,50. Der Handel in geschlachtetem Vieh war etwas besser. Ochsen und Färsen 8—9, Kälber 8—12, Kühe 6—7,50, Stiere 6 bis 7,50, Schweine 6—7,25.

Gent. Auftrieb: 4208 Stück. Großer Auftrieb, stiller Handel, sinkende Preise. Es wurde nicht alles verkauft. Ochsen und Färsen 4—6,50, Kühe 3—5,50, Kälber 4—8, Schweine 4—4,50, Schafe 2—3, Lämmer 4, Jungvieh 800—1460, Magervieh 1100—1700.

Eingeführt waren aus Dänemark 248 Stück, aus Irland 57 Stück Rindvieh, aus Holland 12 Schafe.

Antwerpen. Weizenmehl 117; ausl. Hafer 58, ausl. Gerste 78, Mais 54,25.

Huy. Weizen 62, Roggen 68, Frühjahrsgerste 75, Wintergerste 71, Hafer 61,50—62, Butter 18—19.

St. Nicolas. Weizen 68—73, Roggen 70—75, Hafer 69—74, Kartoffeln 35—55.

